

## **Soziale Diagnostik – Eine Methode im Spannungsfeld von Forschung und Praxis Bericht von der 5. Diagnostiktagung in Olten (CH)**

von Dieter Röh

Zum nunmehr fünften Mal (nach Stationen in Emden, St. Pölten, München und Berlin) trafen sich am 17. und 18. Oktober 2014 insgesamt 230 WissenschaftlerInnen, PraktikerInnen und Studierende zu einem intensiven Austausch über sozialdiagnostische Methoden und ihre Anwendung. Die Keynotes der Tagung von Silke Gahleitner, Ursula Hochuli Freund, Kitty Cassée und Thomas Klatetzki berührten Fragen der Zielsetzung, Ausrichtung, Rahmung und Implementierung der Sozialen Diagnostik. In den weiteren Vorträgen im Rahmen von 17 Workshops, gegliedert in zwei Panels mit den Titeln „Diagnostische Methoden in verschiedenen Handlungsfeldern“ und „Kooperationsprozesse: Wissenschaft –Praxis, Praktiker/in-Klient/in“, wurden feld- und anwendungsspezifische Fragen behandelt. Eine besondere Note gewann die Tagung durch die Eingangsstatements von drei KollegInnen aus der Praxis, die ihren bisherigen Zugang zur Sozialdiagnostik, dessen Einsatz in der Praxis und ihre Fragen an die kommenden 2 Tage formulierten.

Im neuen Gebäude der Hochschule Nordwestschweiz fanden die TeilnehmerInnen im Rahmen einer von Ursula Hochuli Freund wundervoll organisierten und liebevoll betreuten Tagung viel Gelegenheit, sich über aktuelle Fragen und Entwicklungen auszutauschen. Die Tagungsreihe wird kontinuierlich von einer Gruppe von OrganisatorInnen (Dieter Röh, Peter Pantucek, Silke Gahleitner, Peter Buttner und Ursula Hochuli Freund) thematisch vorbereitet und begleitet.

Neben dem fachlichen Austausch wurde auch Maja Heiner gedacht, die letztes Jahr verstorben ist, und die sich - neben vielen anderen Verdiensten um die Erforschung von Professionalisierungsthemen - auch sehr um die Reflexion, Systematisierung und Entwicklung der Sozialdiagnostik bemüht hat und wichtige Impulse auch für das zukünftige wissenschaftliche und professionelle Denken und Handeln in diesem Bereich geliefert hat.

Folgende Themen standen während der beiden Tage besonderes im Vordergrund:

- Internationale Entwicklungen der verschiedenen Handlungsfelder: Hier standen aktuelle Fragen des Kinder- und Erwachsenenschutzes (in Deutschland als rechtliche Betreuung bekannt) im Mittelpunkt, wobei die derzeitige, v.a. durch Massenmedien verbreitete Kritik an den Schweizer Behörden des Kinder- und Erwachsenenschutzes im Tagungsverlauf an verschiedenen Stellen thematisiert wurde. Sowohl die eigentliche Umstellung von der lokal verankerten, traditionellen zur professionell-bürokratischen Fallbearbeitung als auch die wachsende Bedeutung der sorgsam, aber auch die Rechte von betroffenen Kindern und Erwachsenen schützenden Einschätzung, in welchen Fällen welcher Umfang und welche Intensität an professioneller Unterstützung bzw. staatlichem Schutz erforderlich ist, verdeutlichte die Relevanz einer geeigneten, ethisch reflektierten Methodik in der Falleinschätzung mittels sozialdiagnostischer Methoden.
- Möglichkeiten und Grenzen einer Sozialdiagnostik als Beitrag zu einer weiteren Professionalisierung: Insgesamt konnte anhand historischer Entwicklungen wie auch aktueller Bedarfe in verschiedenen Arbeitsfeldern verdeutlicht werden, wie bedeutsam die

weitere Arbeit an sozialdiagnostischen Methoden der Einschätzung von sozioökonomischen und sozioökologischen Problemen und Ressourcen, subjektiver Handlungsfähigkeit und Zielperspektiven ist.

- Implementationsgrade sozialdiagnostischer Ansätze in der Praxis: Mit dem oben Genannten in Verbindung stehend wurde eingehend diskutiert, wie eine Praxis der Sozialen Arbeit von den bereits bestehenden, umfangreichen wissenschaftlich-konzeptionellen Ideen und Entwicklungen profitieren könnte. Dabei wurde deutlich, dass das Modell einer linearen Implementation, im Sinne eines Imports sozialdiagnostischer Ansätze in bestehende Praxisfelder, nicht funktioniert und durch eine nachhaltige Entwicklung des Praxisfeldes im Austausch mit angewandter Wissenschaft ersetzt werden müsste.
- Wie kann eine integrative Diagnostik aussehen, die sowohl kriteriengeleitet als auch hermeneutisch-„fallverstehend“ ist? Die immer wieder aufflammende Kritik an der scheinbar zu statischen und deduktiven Ableitung bestimmter Fallkonstellationen in Richtung bestimmter Interventionen und die gleichermaßen in die Richtung induktiver Verfahren des rekonstruktiven Fallverstehens gerichtete Kritik einer zu aufwändigen Vorgehensweise wurde in einem integrativen Sinne reformuliert und in ein konstruktives „sowohl-als-auch“ verwandelt.
- Wie kann die Forderung nach einer dialogisch-partizipativ ausgerichteten Sozialdiagnostik eingelöst werden und zu welcher Operationalisierung und Prozessgestaltung führt das konkret? Der einhelligen Meinung folgend, dass eine diagnostische Einschätzung seitens der Sozialen Arbeit niemals expertokratisch sein darf, sondern immer möglichst partizipativ verlaufen muss, wurde nach den bisherigen konzeptionell-methodischen Verankerungen und tatsächlichen Explikationen in den bestehenden Systemen gefragt und weiterer Erarbeitungsbedarf konkreter Methodiken des gleichberechtigten Einbezugs der Stimmen der Betroffenen angemahnt.

Im abschließenden Podiumsgespräch zwischen PraktikerInnen und WissenschaftlerInnen wurde die Tagung reflektiert und insbesondere gefordert, dass beide, sprachlich wie engagementbezogen, aufeinander zugehen müssen, um die wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Praxis fruchtbar zu machen.

In 2 Jahren wird die sechste Diagnostiktagung an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg sein. Im Zentrum dieses Treffens wird die Frage stehen, wie die sozialdiagnostischen Methoden jeweils theoretisch begründet sind. Darüber hinaus werden eventuell auch internationale Perspektiven einbezogen.